

Hans Diller: Der Atlantisbericht als platonischer Mythos

in: Richard Weyl (Hrsg.), Atlantis enträtselt? Wissenschaftler nehmen Stellung zu Jürgen Spanuths Atlantis-Hypothese, Walter G. Mühlen Verlag, Kiel 1953; S. 7-12.

Als PDF zusammengestellt von Thorwald C. Franke November 2011

<http://www.atlantis-scout.de/>

Mit freundlicher Genehmigung durch den Mühlen Verlag / Buchhandlung Weiland GmbH & Co. KG, Lübeck.

<http://www.weiland.de/>

Der Atlantisbericht als platonischer Mythos

Von Prof. Dr. H. Diller, Kiel

Als Heinrich Schliemann seine Grabungen plante, durch die er Troja und Mykene fand, mußte er sich gegen den geschlossenen Widerstand der zünftigen Wissenschaft durchsetzen, die erklärte, daß er Hirngespinnsten nachjage.

Heute beruft man sich zu Gunsten der Forschungen von Jürgen Spanuth gern auf diesen Präzedenzfall. Wieder einmal, so wird der Fachwissenschaft prophezeit, werde sie die Segel vor dem erfolgreichen Vorgehen eines begeisterten Dilettanten streichen müssen. Aber die Propheten des Tages vergessen, daß die Geschichte sich nur selten wiederholt, und daß die Wahrheit heute meist in anderer Gestalt erscheint als gestern.

Spanuth hat es beträchtlich schwerer als Schliemann, schon geographisch gesehen. Was Schliemann suchte, lag in einer durch die homerischen Angaben eng umgrenzten Landschaft. Was Spanuth gefunden zu haben glaubt, liegt auf dem Grund des Meeres. Vor allem aber sind die grundsätzlichen Schwierigkeiten, die er zu überwinden hat, viel größer als im Falle Schliemanns. Der Stoff des homerischen Epos ist tatsächlich ein Gemisch von Mythos, Sage und Dichtung. Wenn die Homer-Forschung zu Schliemanns Zeit die Deutung als Natur-Mythos bevorzugte, so war das ein Vorurteil, und Schliemann hatte von vornherein den gesunden Menschenverstand für sich, wenn er die geschichtlichen Grundlagen des Epos suchen wollte. Und doch hat auch in diesem günstig gelagerten Fall Schliemann nur einen Anknüpfungspunkt für das homerische Epos gefunden, nicht seine Welt und Wirklichkeit.

Spanuths Forschungen liegt der Atlantis-Bericht aus den platonischen Dialogen Timaios und Kritias zu Grunde. Er behandelt diesen Bericht als geschichtliche Urkunde. Die Platon-Forschung muß mit Nachdruck verneinen, daß er als solche behandelt werden kann, und sie muß es als den methodischen Grundfehler von Spanuths Arbeit bezeichnen, daß er den Bericht wie eine beliebige Urkunde auf Stein oder Papyrus, losgelöst vom übrigen Werk Platons, betrachtet hat.

Platon hat die Dialoge *Timaios* und *Kritias* zu seinem großen Werk, dem *Staat*, in Beziehung gesetzt. Durch den *Timaios* wird sein Idealstaat in das Weltganze, den Kosmos, hineingestellt. Man hat die Naturphilosophie des *Timaios* mit Recht als platonischen Mythos bezeichnet, d. h. als eine Abbildung der Grundforderungen platonischer Philosophie in einem speziellen Bereich, und zwar ist der Bereich des *Timaios*-Mythos die Natur. Auch der Inhalt des unvollendeten *Kritias* ist ein Mythos; sein Bereich ist die Geschichte. Sokrates stellt am Anfang des *Timaios* (19 bc) die Forderung, der Idealstaat, den er in der *Politeia* entwickelt hatte, müsse nun in Bewegung gezeigt werden, in Kampf und Krieg und Verhandlungen mit anderen Staaten. Diese Forderung erfüllt der Bericht vom Kampf Ur-Athens gegen Atlantis im *Kritias*. Was über den Kampf und die ihn führenden Staaten gesagt wird, steht in ebenso genauer Entsprechung zu dem zuvor dialektisch entwickelten Thema wie in den andern Mythen Platons, also etwa in dem Mythos von der oberen und unteren Welt im *Phaidon*, der die Heimat der unsterblichen Seele sucht, oder in den Worten *Diotimas* über die Entstehung des *Eros* im *Symposion*.

Im *Staat* (4, 423 a) hatte Sokrates gesagt, daß sein Staat der Wächter, solange er sich an die ihm gegebenen Gesetze halte, auch wenn er nur 1000 Kämpfer zählen sollte, dem größten und reichsten Staat, der nicht nach diesen Gesetzen lebe, überlegen sein werde. Dieser Wächterstaat ist das Ur-Athen im *Kritias*; er überwindet den Angriff von Atlantis, einem Staat, der mit einem unerhörten Reichtum an Kämpfern und an materieller Macht, dazu mit der besten Organisation ausgestattet ist. Alles, was über Atlantis gesagt wird, muß diesen Voraussetzungen entsprechen; d. h. es ist einem bestimmten, mit äußerster Präzision entworfenen Gedankenschema Platons untergeordnet. Für Zufälligkeiten geschichtlicher Überlieferung bleibt da wenig Raum.

Der Struktur nach steht also der Bericht genau an der Stelle, wo bei Platon sonst ein Mythos steht, als ein Bild, das Platons gedankliche Postulate erfüllt. Demgegenüber weist nun *Spanuth* immer wieder darauf hin, daß Platon mehrfach versichert, es handele sich hier nicht um ein erfundenes Märchen, einen Mythos, sondern um eine wirklich vorgefallene Geschichte, einen *Logos*. Er übersieht aber, daß Platon bzw. Sokrates die Verantwortung für die Wahrheit der Geschichte ausdrücklich andern überläßt, nämlich dem *Solon* (*Tim.* 20 d) oder dem alten *Kritias* (21 a). Wir wissen, was es mit solchen Berufungen Platons auf sich hat, die umständlich eine geschlossene Traditionsreihe zu konstruieren versuchen: im Dialog *Parmenides* wird ausführlich nachgewiesen, daß der ganz

junge Sokrates noch einem Besuche des alten Philosophen Parmenides aus Elea in Athen beigewohnt habe; der Dialog Theätet beruht angeblich auf Aufzeichnungen, die ein Teilnehmer am Gespräch gemacht hatte. Hier handelt es sich um Fakten, die nur wenige Jahrzehnte zurückliegen; und doch nimmt kein Mensch an, daß diese Gespräche tatsächlich so stattgefunden haben. Wer wird ernstlich glauben, daß Platon wirklich Aufzeichnungen vorlagen, die Solon mehr als 200 Jahre vor der Niederschrift des Kritias aus Ägypten mitgebracht hatte? Wenn Platon diese Erzählung nach seinem Sprachgebrauch nicht einen Mythos, sondern einen Logos nennt, so deshalb, weil in der Atlantis Erzählung mit natürlichen Gegebenheiten gearbeitet wird, die nicht, wie die übernatürlichen Voraussetzungen des Mythos, erst einer Übersetzung ins Menschliche bedürfen.

Machen wir die Gegenprobe und sehen wir, was dabei herauskommt, wenn man die Atlantis-Geschichte mit Spanuth als geschichtliches Dokument faßt. Bekanntlich setzt Spanuth den Angriff von Atlantis auf die Mittelmeerwelt mit dem Einbruch der Seevölker gleich, der vor allem durch ägyptische Dokumente aus der Zeit Ramses' III. bezeugt wird. Wir wollen hier seine Einreihung dieses Angriffs in die allgemeine Nord-Süd-Bewegung, die gegen Ende des 2. Jt. die östliche Mittelmeerwelt erschütterte, rein hypothetisch als berechtigt unterstellen und nur fragen, wie diese Tatsachen zu Platons Atlantis-Bericht passen. Um die geschichtlichen Ereignisse und die Atlantis-Erzählung zur Deckung zu bringen, muß Spanuth gewaltsamste Umdeutungen des Platon-Textes hinsichtlich der Zeit, des Orts und der Ereignisse vornehmen. Nach dem, was die Priester von Sais Solon erzählt haben, hat der Angriff von Atlantis 9000 (nicht 8000, wie Spanuth schreibt: vgl. Tim. 23 de. Krit. 108e!) Jahre vor ihrer Zeit stattgefunden. Das paßt natürlich Spanuth durchaus nicht, und so muß er zu der Annahme einer Verwechslung mit der ägyptischen Monatsrechnung seine Zuflucht nehmen, um einigermaßen in den von ihm gesuchten geschichtlichen Zusammenhang hineinzukommen. Aber man bringt die hohe Zahl aus dem platonischen Text nicht heraus; denn Platon braucht sie, um das kurze Gedächtnis der Griechen im Verhältnis zur langen Erinnerung der Ägypter zu illustrieren. Immerhin kannten selbst die Griechen mit diesem kurzen Gedächtnis die Flut von Deukalion und Pyrrha: über Ramses III. reichte ihre Erinnerung nach Platons Auffassung also gewiß hinaus. Umgekehrt würde die nach Platons Angabe 8000 Jahre alte Tradition der Ägypter, nach Spanuths Methode in „Monate“ umgesetzt, knapp bis ins Jahr 1300 v. Chr. zurückreichen, womit ein krasser Widerspruch zu den geschichtlichen Tatsachen entsteht.

Naturkatastrophen wie die deukalionische Flut sind nach Platons Darstellung die Ursache für das Abreißen der Überlieferung. Eine furchtbare Flut hat, während Ägypten verschont blieb, in Athen die Tradition zerstört und das Atlantis-Reich untergehen lassen; zurückgeblieben ist ein Meer von Schlamm, das die Gegend der alten Atlantis gänzlich unzugänglich macht. Das spielte sich „später“, in einem unbestimmten Zeitraum nach dem Zusammenstoß von Atlantis mit der Mittelmeerwelt ab. Spanuth setzt die Zeit der Naturkatastrophe und des Atlantis-Angriffs gleich; natürlich, denn wenn er den von ihm behaupteten geschichtlichen Zusammenhang aufrechterhalten will, so braucht er die Katastrophe als die Ursache der großen Völkerbewegungen. Für Platon dagegen handelt es sich um ein beliebige Zeit nach dem Krieg eingetretenes Ereignis, das ihm dazu dient, das völlige Fehlen jeder Überlieferung über diesen und über das Inselreich in Griechenland zu erklären. Soll man übrigens annehmen, daß Athen um 1300 tatsächlich von einer ähnlichen Naturkatastrophe heimgesucht wurde wie Atlantis? Der Gedanke, solche Naturkatastrophen zu Cäsuren in der Menschheitsgeschichte werden zu lassen, ist vielmehr eine echt platonische Konstruktion; er findet sich auch im Dialog *Politikos*.

Platons allgemeine geographische Konzeption von der Lage von Atlantis und der Stoßrichtung seines Angriffs wird klar ausgesprochen: das Reich, im Westen vor dem Mittelmeer gelegen, umfaßt zugleich, imperialistisch ausgedehnt, Westeuropa bis Tyrrienien, d. h. bis zum Etruskerland in Italien, und Libyen, d. h. Afrika bis an die Westgrenzen Ägyptens. Von der festen Basis dieses Imperiums aus wird der Angriff nach Osten vorgetragen. Jede Parallele zu den Seevölkern entfällt, die nach Spanuth unter dem Zwang von Naturkatastrophen, die ihre Heimat im Nordmeer zerstörten, sich auf die Wanderschaft begaben.

Der Angriff selbst wird durch Athen, und nur durch Athen, abgewehrt. Es ist bei Platon keine Rede von einem weiteren Vordringen der Atlanter durch Kleinasien bis nach Ägypten, was Spanuth annehmen muß, um die Erzählung Platons mit dem Bericht über den Sieg Ramses' III. zusammenzubringen. Ramses war mit Recht stolz auf diesen Sieg, durch den die schwere Gefahr der Seevölker abgewehrt wurde, und bewahrte sein Gedächtnis für die Nachwelt. Und nun stelle man sich vor, daß dieselben Ägypter nichts Wichtigeres zu tun gehabt hätten, als die Nachricht durch die Jahrhunderte in ihren Archiven aufzubewahren, daß in Wahrheit nicht ihr eigener Sieg, sondern derjenige der ihnen gänzlich fremden und gleichgültigen — wenn überhaupt

damals schon als solche existierenden — Stadt Athen ihnen und allen Völkern innerhalb der Säulen des Herakles die Freiheit geschenkt habe. Der Sieg der Athener, von dem Platon erzählt, macht den Sieg Ramses' III., der eine dokumentarisch gesicherte Tatsache ist, überflüssig: der Bericht im Kritias und die geschichtliche Wirklichkeit passen nicht zusammen.

Den Bericht über Athens Sieg und die Zustände in Atlantis sollen die Ägypter aus dem „Atlantischen“ übersetzt haben: hierauf sowie auf die weitere Übersetzung aus dem Ägyptischen ins Griechische führt Spanuth die Übersetzungsfehler zurück, die er dann annehmen muß, wenn der Atlantisbericht mit der von ihm angenommenen geschichtlichen oder geographischen Wirklichkeit nicht übereinstimmt, — und das ist oft genug der Fall. Er glaubt, diese Übersetzung aus dem Atlantischen aus Platon (Krit. 113 ab) herauslesen zu können. Dort steht aber nichts als eine Entschuldigung Platons dafür, daß er die einzelnen Atlanter mit griechischen Namen benennt; die Ägypter hätten die atlantischen Personennamen — nur von solchen ist die Rede, nicht von einer Übersetzung ganzer Texte — auf ägyptisch niedergeschrieben, und Solon habe sie sinngemäß ins Griechische übertragen. Also keine Spur von einem ursprünglich auf atlantisch niedergeschriebenen Bericht, mit dessen Annahme Spanuth die Urkundlichkeit der Geschichte noch vertiefen will, sondern lediglich auf Platons Seite eine eher enthüllende als verhüllende Bemerkung zu der Tatsache, daß die Atlanter mit dem griechischen Namen Produkte der Erfindung sind, — ebenso wie der ganze Zusammenstoß zwischen Urathen und Atlantis, der, wie man längst gesehen hat, nichts als eine Parallelerfindung zum Perserkrieg ist, zurückprojiziert in die Vorzeit und an die entgegengesetzte Front verlegt. Auch in diesem Fall verrät Platons Bericht über die Überlieferung den wahren Sachverhalt. Der Krieg fand 9000 Jahre vor Solon statt, die ägyptische Tradition reicht nur 8000 Jahre zurück; selbst zu dieser ehrwürdigen Überlieferung drang also nur eine Kunde aus großer Vergangenheit über den Krieg und über Atlantis: so dünn ist der Faden, der die Ereignisse an die angebliche Tradition anknüpft.

Platon treibt sein Spiel mit dieser „Überlieferung“; aber Spanuth hat nicht auf die Warnungstafeln geachtet, die Platon selbst jedem weiteren Forschen nach dem Produkt seiner geistigen Konstruktion entgegengestellt hat. Er hat sie auch bei Homer mißachtet, in dessen Phäakenland er Atlantis zum zweitenmal dargestellt findet. Hierüber mögen einige Sätze genügen. Bei der Behandlung des Phäakenlandes der Odyssee hat Spanuth gewissermaßen seinen eigenen Ansatzpunkt vergessen, den er in dem

geschichtlichen Zusammenstoß der Atlantisvölker mit der Mittelmeerswelt gefunden zu haben glaubte. Dieses Geschichtlich-Einmalige fällt weg, muß wegfallen, da die Phäaken Homers ja ein geschichtsloses Volk sind. Es bleibt das Zuständliche, das Spanuth der Atlantis-Schilderung Platons verblüffend ähnlich findet; beide Darstellungen müßten daher auf die gleiche Realität im Norden zurückgehen. Sieht man sich Spanuths lange Liste angeblicher Parallelen an, so findet man, daß es sich durchweg um typische Züge handelt, die in die Schilderung jedes Ideal-Landes passen. Bei weitergehenden Ähnlichkeiten darf man nicht vergessen, daß Platon selbstverständlich die Odyssee geläufig war, und daß er jederzeit — bewußt oder unbewußt — Züge des phäakischen Märchenlandes auf sein Ideal-Land übertragen konnte.

Vor allem ist auch hier übersehen, daß der Odysseus, der, von Ogygia (angeblich S. Miguel in der Azorengruppe) abfahrend, nach dem Logbuch nach 17 Tagen schnurstracks durch den Ärmelkanal bis dicht vor Helgoland gelangt ist, nach dem Willen Homers mit aller nautischen Kunst aus dem Nirgends ins Nichts fährt; denn nach Homers eigenen Worten kommt nach Ogygia, dem Nabel des Meeres, nie ein Gott oder ein Mensch, und die Phäaken haben, nachdem es ihnen mit Odysseus so übel ausschlug, nie wieder einem Menschen aus ihrem Land das Geleit gegeben: auch hier hat der Dichter unübersehbar allen neugierigen Fragern nach dem Phäakenland (Spanuth ist auch hier nur einer unter vielen) die Tür vor der Nase zugeschlagen.

Immerhin kann, an den Anfang anknüpfend, gesagt werden, daß Fragen, wie Spanuth sie stellt, bei Homer grundsätzlich nicht ganz so verfehlt sind wie Platon gegenüber, da in Homers freie Fabeli ohne Zweifel diese und jene Kunde aus fernen Zeiten und Gegenden eingegangen ist; nur ist gerade die Phäaken-Erzählung dafür wenig ergiebig. Bei Platon dagegen ist jeder Mythos auf so strengen Denkforderungen begründet, daß er sich auch alle Einzelheiten, die ihm von außen zugekommen sein mögen, vollständig assimiliert. Wer das bei der Behandlung eines platonischen Textes mißachtet, behandelt ihn inkongruent, d. h. er verletzt die Wahrheit, die in ihm liegt. Dies ist der tiefere Grund, der die Spanuthschen Forschungen von Anfang an zur Erfolglosigkeit verurteilt hat.